

# „Dass wir das Oktroi los sind, ist vielleicht das Beste an der ganzen Eingemeindung“

*Bürgermeister Luc Housse (1920)*



© Photothèque de la Ville de Luxembourg

An den Haupteinfahrtsstraßen zur Hauptstadt wurde bis vor rund einem Jahrhundert eine Steuer auf den eingeführten Waren einkassiert. Diese Erhebung erfolgte an den sogenannten *Oktroi-Posten* durch Beamte der hauptstädtischen Verwaltung. Solche Hebestellen gab es z. B. am Neutor (Glacis), an der Schlosspforte (Clausener Berg oberhalb der Eisenbahnüberführung), an der Trierer Pforte (Fetschenhof), an der Diedenhofener Pforte (Grund),

an der Eicher Pforte (zuletzt unterhalb der Pescatore-Stiftung), an der Mansfeld-Pforte (Clausen), an der Bahnhofsavenue (Viaduc), am Pariser Platz, an der Stadteinfahrt über die Maria-Theresia- und Arsenalavenue (zuletzt jeweils an der Kreuzung mit der Escher Straße) sowie neben dem Schlachthaus in Hollerich. Im Jahr 1900 waren 35 Beamte beim *Oktroi* beschäftigt, welche regelmäßig, so wie die Zöllner an den Landesgrenzen, spontane Kontrollen durchführten.

Abb. 1: Das Oktroihäuschen am Fetschenhof mit Blick auf die Stadt (1870)



Nicht alle Kontrollpunkte waren mit einer Waage ausgestattet, was für Fuhrleute oft größere Umwege bedeutete. An den vielen Nebenwegen zum Stadtzentrum waren Kasten mit der Aufschrift *Octroi de Luxembourg* angebracht, um so jeden Einreisenden an die eventuell geschuldete Abgabe zu erinnern. Trotzdem wurde immer wieder von Bürgern berichtet, die sich der Taxe entziehen wollten, indem sie ihre Waren an dem diensttuenden Einnehmer vorbeismuggelten. Ein harmloses Beispiel: Am 19. August im Kriegsjahr 1916 meldete die Presse, „dass ein Bauersmann erwischt wurde, der vier Dutzend Eier durch das Oktroi bugsieren wollte“. Größere Sorgen bereiteten den schwarz-blau uniformierten Kontrolleuren die in die Stadt einfahrenden Heuwagen, mit denen, wie es in einer anderen Zeitungsnotiz heißt, „geräucher- te Würste und Schinken, Eier, sowie mit Edelbranntwein gefüllte Korbflaschen in unheimlichen Mengen eingeschwärzt werden“. Unser „Abreißkalendermann“ Batty Weber zeigte sich eher von der menschlichen Seite, wenn er in der *Luxemburger Zeitung* vom 23. November 1916 meinte: „Wenn ein Konsument für seinen Bedarf schmuggelt, soll man ihn ungeschoren lassen. Und da wäre der Stadtverwaltung zu empfehlen, dass sie ihren Polizisten bedeutet, sie sollen harmlose Bürger, die mit einem Körbchen über die Straße gehen gefälligst in Ruhe lassen, selbst auf die Gefahr hin, dass der Stadt zweieinhalb Sous Oktroi entgehen.“

Die Unterkünfte, die den Beamten als Büro dienten – bis auf einige wenige Ausnahmen – sehr spartanisch eingerichtete Holzschuppen mit einem Dienstzimmer;



Abb. 2: Die Einfahrt zur Stadt über die Monterey-Avenue (1870)

etliche verfügten zusätzlich über ein Klosett sowie einen Raum für das Heizmaterial. Im Handel gab es damals sogar „transportable, zerlegbare Oktroi-Pavillons“.

Nachstehend wollen wir einige dieser Mautstellen in Wort und Bild vorstellen.

So wie an der Trierer-Pforte/Fetschenhof (Abb. 1) oder in der Monterey-Avenue (Abb. 2) dürften die meisten Erhebungsstellen ausgesehen haben. Eine einfache, mehr oder weniger große Baracke beherbergte ein spärlich eingerichtetes Büro. Komfortabel waren diese Einrichtungen keineswegs. Es gab Mautstellen, an denen

kaum Einreisende passierten und folglich wenig Arbeit für die diensttuenden Beamten anfiel. Batty Weber schrieb von bösen Zungen, die erzählten, „in der Fähigkeitsprüfung für den Grad eines Kontrolleurs sei vorgesehen gewesen, dass der Rezipiend drei Stunden lang unbeweglich in der Sonne liegen müsse“; auch schrieb er von Kontrolleuren, die hinter ihrer Dienststelle einen kleinen Gemüsegarten angelegt hatten. Die „Oktroi männercher“, wie Weber sie nennt, waren damals von der Bevölkerung ähnlich hoch geschätzt wie heutzutage die „Pecherten“.

Abb. 3: Das Oktroibüro (rechts) am Pariser Platz (1910). Ein fast identischer Pavillon steht heute beim Spielplatz im unteren Stadtpark.



© Photothèque de la Ville de Luxembourg



„Dass wir das Oktroi los sind, ist vielleicht das Beste an der ganzen Eingemeindung“



Abb. 4: Das 1912 errichtete Oktroibüro am Pariser Platz

### „Eine Cholerabaracke für kerngesunde Oktroi-Einnehmer“

Unter allen Kontrollposten der Hauptstadt scheint das Häuslein am Pariser Platz (Abb. 3) in der Tat ein auffallend menschenunwürdiger Arbeitsort gewesen zu sein. Xavier Brasseur hatte sich dieses Sachverhalts angenommen und sich zum Fürsprecher der vergrämten Oktroibeamten gemacht. Der „wie seine Jagdflinte geladene“ Stadtrat hatte seinem Ärger in öffentlicher Sitzung Luft gemacht. Dank seines unerschöpflichen Wortschatzes gelang Brasseur eine recht bilderreiche Beschreibung der Lage und erreichte so die volle Aufmerksamkeit aller Ratskollegen. Im *Luxemburger Wort* vom 18. Oktober 1910 findet man seine unverblühte Äußerung zusammengefasst: „Dieses Häuschen ist ein Sammelsurium aller Widersprüche, ein in Schmutz gebadetes Badehäuschen, eine Cholerabaracke für kerngesunde Oktroi-Einnehmer, ein räderloser Zigeunerwagen für sesshafte Beamte. Eine derart jämmerliche Bedürfnislosigkeitsanstalt, eine so kläglich gestrandete Dampferkajüte, ein so trauriges Konglomerat fallierter Seifenkisten sollte doch in einer Stadt nicht geduldet werden. Eine Schande ist sie für uns, diese Quartierstube der Unzulänglichkeit, dieses Kontor der Unbequemlichkeit, diese Bude der Nachlässigkeit. Eine lachhaftere Treibhauskarikatur, ein elenderer Schwitzkasten, eine langweiligere Räucherammer ist auf dem ganzen Erdboden nicht mehr zu finden. Man sollte doch bedenken, dass die Fremden von dieser Oktroihütte auf alle gemeindlichen Bauten schließen und uns für filzige, knickige, knauserige, garzige Höhlenbewohner ansehen.“

Diese glasklaren Worte scheinen die Gemeindeoberen aufgerüttelt zu haben, denn bereits einige Monate später wurden Pläne für einen Neubau angefertigt, so dass 1912-1913 der Dienst in den neuen bequemen Räumlichkeiten aufgenommen werden konnte (Abb. 4). Im Rahmen der Bebauung des Plateau Bourbon hatte man sich für einen repräsentativen Bau entschieden, der aber in den 1970er Jahren der Abrissbirne zum Opfer fiel. Ab 1933 hatte dieses Pavillon als offizielles Auskunftsbüro der „Union des villes et centres touristiques du Grand-Duché de Luxembourg“ gedient.

### Flüchtlingstreff im Ersten Weltkrieg

Ein anderer Kontrollpunkt befand sich an der Kreuzung Maria-Theresien-Avenue/ Escher Straße gegenüber der Konviktsmauer (Abb. 5). Auf dem Bild händigt der Einnehmer die letzte ausgestellte Quittung aus. Aus einer handschriftlichen Notiz auf der Rückseite der Aufnahme erfährt man auch, dass sich während des Ersten Weltkriegs, besonders gegen Abend, Stadtbewohner mit belgischen und französischen Flüchtlingen aus den besetzten Gebieten an diesem Ort zusammenfanden. An den Tagen, an denen das Artillerie-Trommelfeuer besonders deutlich zu vernehmen war, sei der Platz Tag und Nacht umlagert gewesen. Diese Baracke war sofort nach der Aufhebung des Oktrois im Monat Juni 1920 abgetragen worden. Die Wegweiser waren für die durchziehenden amerikanischen Truppen angebracht worden.

Nach der Erweiterung der Stadt Luxemburg als Folge der Eingemeindung von Hollerich, Hamm, Bonneweg, Rollingergrund und Eich im Jahre 1920 entfiel die Steuer, und man konnte fortan aus allen Himmelsrichtungen das Stadtzentrum erreichen, ohne eine Taxe zu entrichten. Bürgermeister Luc Housse teilte damals den Oktroibeamten durch Rundschreiben mit, dass sie ab 1. Juni ihres Amtes enthoben seien und von diesem Tage an während zwei Jahren ein Wartegehalt von zwei Drittel ihrer bisherigen Bezüge zu beanspruchen ermächtigt wären. Die meisten Beamten wollten jedoch in einen andern Betrieb überwechseln und hatten ihren Dienstherrn ersucht, ihnen eventuell in Betracht kommende Stellen bekannt zu machen. Die

Abb. 5: Die Einfahrt zur Stadt über die Maria-Theresien-Avenue





Presse jubelte, „dass das Oktroi endlich zu Grabe getragen wurde“. Das *Luxemburger Wort* zitiert den Bürgermeister mit den Worten „dass wir das Oktroi los sind, ist vielleicht das Beste bei der ganzen Eingemeindung“. Doch welche Nutzung sollte man den wenigen noch bestehenden *Oktroi*posten zukommen lassen? Der seiner Stadt sehr verbundene Batty Weber verlangte unmissverständlich „wenigstens ein *Oktroibüro* als historische Denkwürdigkeit zu behalten“. Im Stadtrat wurden Stimmen laut, man sollte die noch verwendbaren *Oktroi*häuschen als Bedürfnisanstalten einrichten.

Eine viel benutzte Mautstelle, ein geräumiger Steinbau, befand sich in der Bahnhofsavenu (am Viaduc). Im Pflaster vor dem Eingang kann man deutlich die Waage für Wagen und Waren erkennen (Abb. 6). In diesem Bau waren später tatsächlich öffentliche Toiletten eingerichtet worden. Im Laufe der Jahre angefallene Renovierungsarbeiten waren nicht in Angriff genommen worden, und man entschied sich schlussendlich für den Abriss. Nun zierte ein neomodischer Kasten mit derselben Bestimmung den eher öden Platz.

Das *Oktroi*häuschen, das am längsten dem Abrissrausch auf dem Stadtgebiet entkam (Abb. 7) war jenes vom Neutor auf dem Glacisfeld am Eingang zum Stadtpark. Es diente während Jahren u.a. als Unterkunft für die Beamten der „Zone bleue“, und während der Schobermesse funktionierte dort das Polizeikommissariat. Am 28. August 1985 war am späten Abend ein Sprengstoffanschlag – allerdings mit geringem Materialschaden – auf dieses Pavillon verübt worden. Da der Bau jedoch schein-



Abb. 6: Die Mautstelle am Viaduc

*Da heuer die Stadtväter und -mütter unablässig nach neuen Einnahmequellen suchen, wird es wohl nicht allzu lange dauern, bis sie eine ähnliche Abgabe wiederentdecken werden.*

Abb. 7: Das *Oktroi*büro am Parkeingang (Glacis)



bar nicht ins Konzept der im Jahre 1986 getätigten Bauarbeiten am Rond-Point-Schuman passte, wurde er im Monat Juli desselben Jahres abgetragen. „In Erwartung des Wiederaufbaues – das Haus wird nach Abschluss der Infrastrukturarbeiten am Rond-Point-Schuman wieder originalgetreu aufgebaut – werden während der diesjährigen Schobermesse die Büros der Polizei in einem von der Stadtverwaltung zur Verfügung gestellten Wohnwagen untergebracht“, kann man im *Luxemburger Wort* vom 21. Juli 1986 nachlesen. Doch bis heute geschah nichts. Das Häuschen sollte im Jahre 2000 im Stadtpark neu aufgebaut werden, doch das Projekt scheiterte am Kostenpunkt von stolzen 14997000 Franken. Die Steine sind angeblich immer noch in einem Depot des Straßenbauamtes der Stadt zwischengelagert.

Da heuer die Stadtväter und -mütter unablässig nach neuen Einnahmequellen suchen, wird es wohl nicht allzu lange dauern, bis sie eine ähnliche Abgabe wie die oben beschriebene – welche über sechs Jahrhunderte in den verschiedensten Formen bestanden hat und erst 1920 abgeschafft wurde – (wieder)entdecken werden. Doch dann werden wohl nicht mehr die eingeführten Waren besteuert, sondern die Abgabe wird all jene treffen (großzügige Ausnahmen werden die Regel bestätigen), die mit ihrem fahrbaren Untersatz ins Herz der Stadt wollen. Man dreht den Spieß also um. Nicht wie ehemals die Waren, sondern die Wagen werden mit einer (weiteren) Abgabe belegt.